

„Gedanken“ von Romano Guardini

Aus: GUARDINI, R (2016): **TUGENDEN**. Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens. Ostfildern/Paderborn: Grünewald/Ferdinand Schöningh. (8.Auflage) – zusammengefasst, ab und an „modernisiert“ von Dr. Helmut Rockenschaub, Linz – im Sept. 2017



Romano GUARDINI, Taufname Romano Michele Antonio Maria Guardini (* 17. Februar 1885 in Verona; † 1. Oktober 1968 in München) war katholischer Priester, Jugendseelsorger, Förderer der Quickborn-Jugend, Religionsphilosoph und Theologe.

Guardini **gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der katholischen Weltanschauung des 20. Jahrhunderts**, besonders in den Bereichen der Liturgie, der Religionsphilosophie, der Pädagogik, der Ökumene und der allgemeinen Geistesgeschichte. Seine christlich-existenziellen Auslegungen kirchlicher und weltlicher Philosophen und Dichter wie Rilke, Raabe und Dostojewski wurden und werden sowohl von Katholiken wie von Protestanten geschätzt.

Das Wort **Tugend** ([lateinisch](#) *virtus*, [altgriechisch](#) ἀρετή *areté*) ist abgeleitet von [taugen](#); die ursprüngliche Grundbedeutung ist die Tauglichkeit (Tüchtigkeit, Vorzüglichkeit) einer Person. Allgemein versteht man unter Tugend eine hervorragende Eigenschaft oder vorbildliche Haltung. Im weitesten Sinne kann jede Fähigkeit, als wertvoll betrachtetes Handeln zu vollbringen, als Tugend bezeichnet werden. In der [Ethik](#) bezeichnet der Begriff eine als wichtig und erstrebenswert geltende Charaktereigenschaft, die eine Person befähigt, das [sittlich](#) Gute zu verwirklichen. Damit verbindet sich meist die Auffassung, dass dieser Eigenschaft und der Person, die über sie verfügt, Lob und Bewunderung gebühren. (wikipedia)

Romano Guardini hat sich in seinen Werken mehrfach, besonders aber in seinem Buch mit gleichnamigem Titel „Tugenden - Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens“ besonders mit diesen befasst. Seine Sprache ist für uns heute vielfach ungewohnt, seine Gedanken aber sind letztlich aktuell wie eh und je.

Konkret hat R. Guardini u.a. an nachfolgende TUGENDEN gedacht:

**Wahrhaftigkeit – Annahme – Geduld – Gerechtigkeit – Ehrfurcht – Treue -
Absichtslosigkeit – Askese – Mut und Tapferkeit – Güte – Verstehen –
Höflichkeit – Selbstlosigkeit - Sammlung und Schweigen**

„Tugend“ ein altmodisches, „verstaubtes“ und antiquiertes Wort?

Heute ist wichtiger denn je, das Gute wieder als etwas Lebendiges, das Leben förderndes zu verstehen. **Es geht bei Tugenden um eine Haltung, eine Haltung der Lebendigkeit dem Leben gegenüber.** Haltung meint dabei eine Gesinnung, die sich im Fühlen, Denken und Handeln zur Geltung bringt, die nicht nur das persönliche Tun, sondern auch die Umgebung mit bestimmt, sodass die ganze Umwelt etwas Klares und Zuverlässiges gewinnt. Eine Persönlichkeit ist dann richtig „geordnet“, wenn sie Energie hat und sich überwinden kann, aber auch, wenn sie fähig ist, eine Regel zu durchbrechen, wo es nötig wird, damit diese Regel weder sie noch die Welt nicht einenge.

Die von Romano Guardini positionierten Tugenden sind folgende:

Tugenden brauchen grundsätzlich das Nachdenken, ein Gefühl für Situationen, Sinn für das „Schickliche“ (das was sich gehört) und Taktgefühl.

Wahrhaftigkeit

Mangel an Wahrhaftigkeit entsteht nicht selten aus Schüchternheit und Verlegenheit – und oft auch aus mangelhafter Beherrschung der Sprache. Der Mensch deckt seine Lügen nur allzu gerne zu und macht die eigene Vergesslichkeit zum Charakter der Geschichte. Doch die Wahrheit ist dennoch da. Sie verschwindet nicht einfach.

Gewalt-Übende haben kein Recht, Wahrheit zu verlangen und wissen auch, dass sie keine erwarten können. Sprache ist im Umgang mit Macht und Gewalt ein großer Selbstschutz. Je zuverlässiger und verlässlicher das gesprochene Wort, desto sicherer und fruchtbarer das Miteinander. Neben der Wahrheitsliebe muss es jedoch auch die Rücksicht auf den anderen Menschen geben. Das Sagen der Wahrheit soll von Takt und Güte bestimmt sein. Umgekehrt darf aber diese Rücksichtnahme nicht zur Anpassung und Konfliktunfähigkeit führen. Dies lässt die Wahrheit schwächer werden und Gleichheit der Meinung fühlen, wo in Wirklichkeit keine ist. Durch das Wort verkehrt der Mensch mit dem anderen, aber auch durch Miene, Gebärde, Haltung und durch das Tun. **Jede Lüge zerstört Gemeinschaft!** Man kann sich selbst belügen, sich selbst etwas vormachen. Will ich richtig mit mir selbst – und, aus mir heraus auch mit dem Anderen umgehen, dann darf ich nicht an meiner Wirklichkeit vorbeiblicken, mir nichts vormachen, sondern muss wahr gegen mich selbst sein. Aber wie schwer ist das!

Wenn der Wille zur Macht die Wahrheit entwertet, dann ist der Einzelne preisgegeben. Um mich der Wahrheit zu nähern, muss ich sorgfältig beobachten und genau genug denken. Dummheit und Nicht-Denken sind der Feind der Wahrheit.

Annahme

Der Mensch kann von sich selbst Abstand nehmen und über sich nachdenken. Er kann sich Gedanken darüber machen, wie er gerne sein möchte – und wie mancher lebt er mehr in einem Wunsch- bzw. Idealbild (Konstrukt) als im Bewusstsein der realen Welt. Manche(r) phantasiert und lügt sich an dem vorbei, was doch ist. Wenn man wirklichkeitstreu und lebensnah leben will, muss man zum Ganzen Ja sagen – auch zu den Unzulänglichkeiten und den schlimmen Dingen.

Eines muss man dabei wissen: Im Leben eines durchschnittlich Veranlagten werden sich weder die Triumphe noch die Katastrophen ereignen, die der Begabte erfährt. Begabung kann auch Last sein!

Heute gibt es die Vorstellung, sich gegen jede Gefahr absichern zu können. Gegen das Leben selbst kann man sich jedoch nicht versichern, sondern man muss es annehmen – die aus Trotz geborene Liebe zum eigenen Schicksal!

Selbstannahme bedeutet, dass ich damit einverstanden bin zu sein, oder mit den Worten von Erich Fried: „Es ist wie es ist!“ Das zu sagen und im Gefühl zu tragen ist schon so viel!

Geduld

Jeder Mensch steht vor der Entscheidung, ob er es vermag, dem Werden seine Zeit zu lassen. Im Dasein der Zeit und Endlichkeit kommt immer wieder die Spannung zwischen dem, was der Mensch ist, und dem, was er sein möchte zum Vorschein. Die Geduld ist es, welche diese Spannung erträgt.

Wir können uns wehren, können manches nach unserem Willen gestalten – im Grunde müssen wir jedoch annehmen, was kommt und gegeben ist. Das Seine zu tun und das Unmögliche anzunehmen, das ist Geduld.

Geduld, die das Trotzdem lebt und immer wieder neu anfängt ist die Voraussetzung dafür, dass wirklich etwas geschehe – semper incipe („Allzeit fangt an!“)

Gerechtigkeit

Gerechtigkeit ist jene Ordnung, in welcher der Mensch als Person bestehen kann. In dieser Ordnung kann er sein Urteil über sich selbst und die Welt bilden, kann eine Überzeugung haben, die niemand ihm antasten darf.

Gibt es Gerechtigkeit oder ist die Geschichte nicht in Wahrheit ihre Tragödie?

Wenn du jetzt für dich zehn Euro aus gibst und sollst es nachher für einen anderen tun, wiegt der Betrag in deinem Gefühl beide Male gleich schwer? Woher kommt das verschiedene Gewicht? Gerechtigkeit wäre, dass der Betrag beide Mal gleich wöge, das heißt, die Not des Anderen uns so nahe ginge wie die eigene. Und wenn sie auch im unwillkürlichen Gefühl verschieden wäre, so ist sie doch gleich für Gesinnung und Tun.

Es geht bei Gerechtigkeit auch um die Frage, ob wir dem Anderen das Recht zugestehen, zu sein, wie er ist. **Persönliches Rechthaben und Machtstreben zerstören Gerechtigkeit!**

Ehrfurcht

Ein seltsames Wort, diese Zusammenfügung von „Furcht“ und „Ehre“! Es gibt eine Furcht, die Ehre erweist und eine Ehrung, die von Furcht durchweht ist – was könnte das sein? **Die Ehrfurcht tritt zurück, anstatt vorzudringen, sie nimmt die Hände weg, anstatt zuzugreifen!**

Was Ehrfurcht verlangt sind die Eigenschaften der Person: ihre Würde, ihre Freiheit, ihr Adel – und zwar unabhängig von jeglicher Beeinträchtigung.

Vielleicht darf man sagen, alle wirkliche Kultur beginnt damit, dass der Mensch zurücktritt, „nicht zudringt“, nicht an sich reißt, sondern Abstand schafft, damit freier Raum entstehen kann, worin die Person mit ihrer Würde, das Werk mit seiner Schönheit und die Natur mit ihrer Symbolmacht deutlich werden können.

Achtung muss fühlbar werden, damit Menschen miteinander leben können.

Achtung verlangt die Privatsphäre des anderen – man dringt in den Menschen nicht ein, sondern setzt sich ihm aus!

Wer es mit der „Größe des anderen“ zu tun bekommt, hat es nicht leicht. Die Größe des anderen mit Ehrfurcht anerkennen zu können – das wäre Ehrfurcht. Gegen die Größe des Anderen, die man nicht ehrlich gelten lässt, erwacht ein Groll als Ressentiment, der sie klein zu machen sucht. Wer aber den „großen Menschen in Freiheit“ bejaht, weil Größe schön ist, auch wenn sie ein anderer hat, dann geschieht etwas Wunderbares: im gleichen Augenblick steht der Verehrende neben jenem zu Verehrenden, denn er hat dessen Größe verstanden und anerkannt.

Ehrfurcht fordert das „große Werk“ und die „große Tat“. Es ist so wichtig ihnen zu begegnen, auch wenn einem dabei „die eigene Leistung einschrumpft“. R. Guardini schreibt: Ich habe einmal einen Freund gefragt, was das eigentlich sei, Bildung. Er antwortete: Bildung ist Urteilsfähigkeit. Denn um urteilen zu können, muss man Maßstäbe haben - Maßstäbe für Groß und Klein, Echt und Unecht, Vornehm und Niedrig und diese „lebendig im Gefühl tragen“. **Der ehrfürchtige Mensch hat Achtung vor der großen Persönlichkeit, vor dem großen Werk – aber auch vor dem wehrlosen Menschen, vor dem Unerfahrenen, dem Schwachen, Leidenden und Bedrängten.**

Treue

Treue ist das „Trotzdem“ bei allen Unterschieden. Treue will nicht besitzen und herrschen, sondern erhalten und zur Entfaltung bringen. Treue lässt dem anderen Freiraum, dass er der sei, der er von ihm selbst her ist. Treue hilft dem anderen der zu werden, der er von seinem Wesen her sein soll. Treue überwindet Veränderung. Veränderung kann schwer sein und das enttäuschte Gefühl kann sich dagegen auflehnen. Treue bedeutet in einer Verantwortung trotz Schaden und Gefahr fest zu bleiben. Treue überwindet Wandel, Schaden und Gefahr. Einem Menschen, der dem Wandel, dem Schaden und der Gefahr trotzt, kann man vertrauen. „Glauben“ bedeutet „geloben“, die Treue geloben. Treue ist, was „die fließende Zeit überdauert“.

Absichtslosigkeit

Das „Verzwecken“ erreicht viel – das sei unbestritten! In der persönlichen Begegnung wenden zweckorientierte Menschen sich dem anderen zu und wollen immer etwas: Eindruck machen, beneidet werden, Vorteile gewinnen, vorankommen. Sie tun nur etwas für andere, um später etwas verlangen zu können. **Verzweckung hat ihren Preis.**

Überall da, **wo sich wesentliche Beziehungen des Ich und Du verwirklichen sollen, müssen die Absichten zurücktreten.** Der Eine muss den Anderen in ihm selbst sehen, einfach mit ihm sein und mit ihm leben, dazu in die Situation eintreten, wie sie aus ihrem Sinn heraus

es verlangt: in ein Gespräch, in eine Zusammenarbeit, in eine Fröhlichkeit, ins Durchstehen eines Schicksals, einer Gefahr, einer Trauer....

Nur aus der Absichtslosigkeit entsteht das Menschlich-Große: die wirkliche und echte Freundschaft, die echte Liebe, die klare Kameradschaft, die saubere Hilfe in der Not. Wenn aber die Absichten darin herrschend werden, verkümmert alles.

Je deutlicher der andere das Gefühl bekommt, dass man ihn zu nichts treiben, sondern nur mit ihm sein und leben will, dass man nichts von ihm erreichen, nur der Sache dienen will, um die es sich handelt, desto rascher lässt er die Abwehr fallen und öffnet sich. **Absichten sperren den Menschen zu und Absichtslosigkeit schließt ihn auf.**

Askese (griech. Askesis – Übung)

Der Mensch ist ein von Geist durchwehtes Wesen und kann sich – im Gegensatz zum Tier – auch gegen seine Instinkte und Triebe zur Wehr setzen. Was bewirkt der Geist in den menschlichen Trieben? Im Drang nach Nahrung, Sexualität, Tätigkeit, Ruhe, Bequemlichkeit? Zunächst etwas Überraschendes: Er steigert sie!

Der Begriff des „Auslebens“ ist ein blinder Begriff. Das Tier „lebt sich aus“, es muss es, der Mensch nicht. Geist schafft Kultur – also einen menschlichen Umgang mit den Trieben. **Askese bedeutet letztlich, dass der Mensch sich entschließe, als Mensch zu bestehen**, seine Triebe in frei gewollter Ordnung zu halten und die Neigung zu Unmaß oder falscher Auswirkung zu überwinden. Triebe an sich sind nicht böse. Sie gehören zum Wesen des Menschen – sie sind ein Energievorrat und gehören zur Lebendigkeit. Soll beispielsweise eine Freundschaft dauern, dann muss eine Wachsamkeit über ihr sein, etwas, das sie in Hut nimmt. Jeder gibt dem anderen Raum, der zu sein, der er eben ist. Dem anderen Raum zu geben, bedeutet aber auch, sich selbst einzuschränken und gegen die Empfindlichkeit, Trägheit und Enge der eigenen Natur sich durchzusetzen – das bedeutet Askese.

Mut/Tapferkeit

...ist die Art, wie eine(r) dem Leben begegnet.

Es gibt den Mut als natürliche Anlage. Der Mutige versucht, Herausforderungen des Lebens aus Selbstachtung und Haltung heraus standzuhalten. Er mag körperlich gar nicht besonders stark sein; ist vielleicht sehr leidensfähig und wird daher von äußeren wie inneren Widerfahrnissen empfindlich getroffen. Trotzdem steht er fest; geht ruhig voran, begegnet dem Geschehen ohne oder trotz Furcht. **Mut bedeutet, sich nicht den leichtesten Weg auszusuchen, sondern das Ganze so anzunehmen, wie es ist, im Vertrauen darauf, dass darin Sinn liegt.**

Man kann kein Mensch mit stark fühlendem Herzen sein und zwar Freude, aber nicht Schmerz empfinden, denn eines bedingt das andere. Man kann nicht das eine haben ohne das andere und es braucht Mut, das anzunehmen.

Mut hat mit der Zuversicht zu tun, „die eigene Zukunft voranzuleben“, zu handeln, sie zu bauen, Bindungen einzugehen. Tapferkeit (ein anderes Wort für Mut) bedeutet, in der Gefahr, im Leben selbst standzuhalten: Gefahr lässt sich besser überwinden, wenn man ihr

entgegengeht, anstatt sich von ihr einschüchtern zu lassen; Schmerz lässt sich leichter ertragen, wenn man ihn frei lässt, als wenn man sich an ihm verkrampft.

Mut hat mit Vertrauen zu tun und Vertrauen mit Glauben. Wenn es am Ende des Lebens eine Reue gibt, die furchtbar sein muss, dann diese: Ich habe den Ruf gehört, bin ihm aber nicht gefolgt.

Güte

Ein gütiger Mensch ist einer, der es mit dem Leben gut meint, von Grund auf. Kann man es mit dem Leben auch schlimm meinen? Das kann man wirklich, besonders dann, wenn sich die Frage oder der Blick nicht so sehr auf sichtbare Handlungen als auf eine dahinterstehende Gesinnung richtet, die vielleicht gar nicht besonders zu Bewusstsein kommt. So manche Familientragödie entsteht daraus, dass Einer in ihr sich die Anderen untertan machen will, ob es nun ein Mann ist, oder eine Frau, Tochter oder Sohn. Wirkliche Güte lässt dem Lebendigen offenen Raum und freie Bewegung – nein, sie gibt ihm, schafft sie ihm, denn nur darin gedeiht Lebendigsein.

Güte verzeiht, weil sie großmütig ist und den Anderen freigibt; weil sie Vertrauen hat und das Leben immerfort neu anfangen lässt. **Güte bedeutet, dass Einer es mit dem Leben gut meint!** Zur wirklichen Güte gehört Geduld. **Wer den Menschen und das Leben nur ernst sieht, nur moralisch oder pädagogisch, hält es mit den Menschen und der Welt auf Dauer nicht aus!**

Zur Güte gehört Humor. Humor bedeutet, dass man das Menschenwesen wohl ernst nimmt und sich um es bemüht – und plötzlich begreift man, wie sonderbar es ist und lacht, sei es auch nur innerlich. Das freundliche Lachen über die Sonderbarkeit alles Menschlichen – das ist Humor. Güte – je tiefer sie ist, desto stiller wird sie.

Verstehen

Was ist gefordert, damit ein Zusammenleben auch fruchtbar wird?

Vieles – eines davon ist das *Verstehen*. Das ist aber nichts Geringes. Aber wo ist das Verstehen in einer Welt des Nicht-Verstehens? Für das Verstehen gibt es eine Begabung des Gefühls aber auch des Denkens – eine Schärfe des Blicks, eine Feinheit des Gefühls, eine Fähigkeit des Mitschwingens, welche die Fremdheit zwischen den Menschen überbrücken.

Diese Fähigkeiten des Verstehens können hohe Grade erreichen und machen den, der sie besitzt, je nachdem zum Künstler, zum Menschenführer, zum Weisen – freilich auch „zum Ausbeuter fremder Schwächen und zum boshafte und übergriffigen Menschenverächter“. Das Verstehen muss aber mit ganzem Herzen und mit ganzem Denken gewollt und gesucht sein! (Friedrich Schleiermacher)

Warum ist das Missverstehen oft so vorrangig?

Weil wir die Menschen gerne einteilen und zwar in jene, die man mag, und solche, die man nicht mag – und damit Freund-Feind-Beziehungen aufbaut. **Verstehen braucht zunächst die Botschaft: Du hast ein Recht zu sein, wie du bist. Verstehen fußt auf Annahme!**

Sei, der du bist – dann erst: Und nun möchte ich wissen, wie du bist, und warum. Verstehen meint nicht: Zu „machen“, den Menschen in Zwecke einzuspannen, sondern ihn „mit müheloser Allmacht ins Sein zu rufen“ und freizugeben.

Denken ist wichtig, aber Anmaßung ist es, wenn du mit deinem kleinen Verstand den Anspruch erhebst, alles denken zu können. Der Verstandene spürt: In seinem Blick bin ich ganz der, der ich bin. *Sein Blick engt mich nicht ein*; er macht mir das, was ich bin, nicht zum Vorwurf, sondern darin werde ich erst ganz ich selbst.

Höflichkeit

Lebenssphären berühren sich ständig. Daher ist Höflichkeit der Wille, Abstand zu schaffen. Kultur beginnt nicht mit Zudringen und Anpacken, sondern mit Hände-Wegnehmen und Zurücktreteten. Die Höflichkeit schafft freien Raum um den Anderen; bewahrt ihn vor der bedrängenden Nähe, gibt ihm seine eigene Luft. Sie anerkennt im Anderen das Gute und lässt ihn fühlen, dass es geschätzt wird.

Höflichkeit schweigt von den eigenen Vorzügen, stellt sie zurück, damit sie den Anderen nicht entmutigen. Höflichkeit ist bemüht, Unerfreuliches fernzuhalten oder doch zu überbrücken, Verlegenheiten zu vermeiden, schwierige Situationen zu entgiften und Mühe abzunehmen. Aus Höflichkeit kann aber auch eine „sachliche Atmosphäre“ entstehen, in welcher die Sachlichkeit zur Grobheit wird. Höflichkeit braucht Zeit. Um sie zu üben, muss man verweilen, warten, Umwege machen, Rücksicht nehmen und oft das Eigene zurückstellen.

Das alles kostet Zeit in einer Epoche der scharf berechneten Termine, der genauen Apparate, der hohen Herstellungskosten und heftigen Konkurrenz. Höflichkeit wird auf diese Weise zu etwas Unnützem, Unrationalem, Falschem, ja Unrechtem. Da stirbt die Höflichkeit!

Dankbarkeit

Gibt es das noch, was das Danken erst möglich macht – nämlich das freie Geben und Empfangen als bestimmenden Charakterzug des sozialen Lebens? Als Maß für die menschlichen Beziehungen droht sich gegenwärtig das Bild eines funktionierenden, zweckrationalen Apparates durchzusetzen. **Danken kann man nur einer Person und keinem Apparat!** Dank gibt es nur vom ICH zum DU. Dank ist nur im Raum der Freiheit möglich und wo die Freiheit aufhört, da verschwindet der Dank. Echtes Bitten und Geben, echtes Empfangen und Danken sind schön. Es ist menschlich im tiefsten Sinne und vom Bewusstsein getragen, in der Not steht man zusammen. Dieser hat, nicht Jener; dieser kann und der Andere nicht. Morgen kann es umgekehrt sein. Dieses Bewusstsein schafft Dankbarkeit.

Selbstlosigkeit

„Selbst-Sein“ bedeutet, dass der Mensch über sich verfügen kann. Wir erleben das, wenn wir uns in irgendeiner Sache überlegen: Was soll ich tun? Dieses oder jenes? Und schließlich entscheide ich: Ich tue das! Der Mensch kann sein Selbst auch zurückstellen – in Freiheit, auf Grundlage des Widerhalls an Gewissen, im Bewusstsein der Verantwortung

für den Anderen. **Selbstlos zu sein heißt manchmal auch sachlich zu sein, sich der Aufgabe zuzuwenden und nicht an das eigene Ich zu denken. Die Arbeit richtig und sauber zu tun, so, wie sie getan sein will.**

Es gibt ein Paradox der Person: Sobald sie sich selbst im Auge behält, füllt sie sozusagen „den geistigen Raum“. In ihm soll sich das betreffende Stück Leben vollziehen und stellt sich so der eigenen Verwirklichung in den Weg. Vergisst sie sich aber und wendet sich der Aufgabe zu, dann öffnet sich der Raum, um erst richtig sie selbst zu werden.

Je mehr der Mensch sich sucht, desto mehr entgleitet er sich. Im Weggehen vom eigenen Selbst zum Du, zum Werk, zur Aufgabe erwacht und wächst das eigene Selbst.

Sammlung

Der „gesammelte“ Mensch hat seine Kräfte, seine Eigenschaften, seine Gesinnungen und Handlungen zu einer Einheit versammelt und überwindet damit ein Durcheinander. Sammlung ist, sich weder draußen zu verlieren, noch sich im Inneren einzuspinnen. **In unserer Welt haben die Dinge des äußeren Lebens gewaltige Übermacht! Das ist eine große Gefahr. Das kann das innere Leben „hinausziehen“. So entsteht der „nach außen gewendete“ Mensch, dessen Inneres schwach ist und stets schwächer wird. Die innere Welt „verdunstet“ dabei.** Hier entsteht der Mensch, der keine lebendige Mitte mehr hat. Immerfort läuft das Lebensgeschehen durch ihn hindurch und schwemmt ihn hinaus.

Oft ist diese Zuwendung zu Äußerem auch Flucht. Dieser Mensch will sich gar nicht sehen. Und das ist schlimm! Das ICH braucht das „Bei-sich-Zuhause-Sein“ – ein inneres Heimisch-Werden – eben die Sammlung. Das geht nicht ohne ernste und beharrliche Übung und Askese. Der „Ungesammelte“ geht mit den Menschen wie mit Dingen um – er versachlicht. Immer muss er etwas tun, immer will er etwas sehen, immer muss etwas geschehen. Bis zur Sucht will er das. **Die Tugend der Sammlung bedeutet, dass einem Menschen durch Anlage, Erziehung und Erfahrung deutlich geworden sei, wie das Leben zwischen dem Innen der Persönlichkeit und dem Außen der Welt, der tiefen Mitte und des weiten Ganzen spielt.**

Schweigen

Das *Wort* ist die Grundform menschlichen Lebens; die andere ist das *Schweigen*. Schweigen ist das, was geschieht, wenn der Mensch, nachdem er gesprochen hat, wieder zu sich zurückkehrt und still wird. Oder wenn er, der sprechen könnte, still bleibt. **Schweigen kann nur, wer sprechen kann. Wer nie schweigt, dessen Menschlichkeit „zertifiziert“.** Durch das Sprechen haben wir Gemeinschaft, durch das Schweigen vollzieht sich echte Erkenntnis. Es gibt auch Stunden, in denen man keine Gemeinschaft will; der innerlich geschauten Wahrheit des anderen nicht bedarf.

Das Stillwerden muss man lernen! Wir müssen lernen, uns gegen das endlose Gerede und Gedröhne zu wehren – so wehren, wie einer, dessen Brust beengt ist, sich um das Atmen-Können wehrt. Sonst verkümmert etwas in uns. Zu einem recht geführten Leben gehört auch die Übung, schweigen zu lernen. **Die Übung des Schweigens fängt damit an, dass man wirklich den Mund hält, wo immer das Vertrauen eines Anderen, die Pflicht des Berufes, der Takt, die Achtung vor dem fremden Leben es erfordern.**

Zusammengefasst von Dr. Helmut Rockenschaub – im September 2017
Direktor der Sozialbetreuungsschule der Caritas für Betreuung und Pflege. Linz